

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 28 (1941)
Heft: 11

Rubrik: Vortragszyklen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dass dieser Teil der Luzerner Veranstaltung in einer für eine staatliche Ausstellung unannehbaren Form durchgeführt worden sei. Auf Grund seiner langjährigen Ausstellungserfahrung muss daher der SWB für die Zukunft fordern, dass in erster Linie für die Programmearbeitung, aber auch für die Durchführung ähnlicher Veranstaltungen, Institutionen und Fachleute zugezogen werden, die sich bereits mit Erfolg auf dem Ausstellungsgebiet betätigt haben. Architekt Baur orientierte über die Stellungnahme des BSA in der gleichen Frage und der Geschäftsführer des OEV, Magnat, teilte mit, dass das OEV zu gleichen Schlussfolgerungen wie der SWB gekommen sei. Als Zusammenfassung wurde einhellig der vom Zentralvorstand vorgeschlagenen Resolution zugestimmt:

«An der SWB-Tagung vom 11. und 12. Oktober in Schaffhausen haben die Werkbundmitglieder zu Handen der zuständigen Behörden die folgenden Wünsche ausgesprochen:

In nationalen Kunstausstellungen ist der angewandten Kunst eine angemessene Vertretung einzuräumen.

Bei solchen Ausstellungen der angewandten Kunst und anderen Veranstaltungen, die der Staat durchführt, sind Institutionen wie die Eidg. Kommission für angewandte Kunst oder Organisationen wie SWB und OEV, die sich mit Ausstellungsfragen befassen, zur Mitarbeit heranzuziehen. Programme für Unternehmungen, wie sie die XX. Nationale, I. Teil, bedeutet hat, sind gemeinsam mit diesen Institutionen aufzustellen.

Heute besitzt die Eidg. Kunstkommission eine Vertretung in der Kommission für angewandte Kunst. Zur Koordinierung der verschiedenen Unternehmungen und zur Abgrenzung der Arbeitsgebiete erscheint es als notwendig, dass ein Delegierter der Eidg. Kommission für angewandte Kunst in die Eidg. Kunstkommission gewählt wird, wobei die Vorschläge der Eidg. Kommission für angewandte Kunst anzuhören sind.

Nachdem in der Luzerner Nationalen der angewandten Kunst keine Ausstellungsmöglichkeit gegeben worden ist, würde es der SWB begrüßen, wenn die Eidg. Kommission für angewandte Kunst in absehbarer Zeit eine Ausstellung organisieren würde.»

Der Sonntagmorgen war dem Besuch des Museums zu Allerheiligen reserviert, das in eindrucksvoller Weise unter beträchtlichen Opfern von Schaffhausen ausgebaut worden ist. Durch die verschiedenen Teile der Sammlung führte aufs anregendste der verdiente Museumsleiter Dr. Sulzberger, während für die Gemälde-Sammlung sich als liebenswürdiger Cicerone Dr. Bendel zur Verfügung stellte. Die weiträumige, klare Aufstellung der Objekte zu Allerheiligen fand den ungeteilten Beifall der Besucher; es wäre zu wünschen, wenn sich die vielen Heimatmuseen für den Aufbau ihrer Schätze hier ihre Anregungen holen würden.

Den Abschluss der Tagung bildete eine vergnügliche Schiffahrt nach Stein am Rhein, die von aufhellendem Herbstwetter begünstigt war. Mit grossem Interesse wurde das Klostermuseum St. Georgen mit seinem reizvollen Freskenzimmer besichtigt; die Unermüdlicheren der Tagungsbesucher benützten den Abendsonnenschein, um von der Höhe aus einen Blick auf den Untersee und die umliegende, reichgegliederte Landschaft zu werfen.

str.

Werkbund und «Heimatstil»

In der letzten Sitzung der Ortsgruppe Basel des Schweizerischen Werkbundes wurde über die Stellung des SWB zum sogenannten «Heimatstil» diskutiert. Dr. H. Kienzle eröffnete das Gespräch mit einem Referat, in welchem er den «Heimatstil» als eine Reaktion auf allzu grosse Nüchternheit kennzeichnete. Es handle sich um keinen eigentlichen Stil; ein solcher müsste alle Erscheinungen des Lebens ergreifen. Davon könne indessen keine Rede sein. So gebe es nebenher eine klassizistische Strömung. Beide sind vorübergehende Moden. Den Tendenzen des sogenannten «Heimatstils», welcher zum guten Teil missverstandene Formen handwerklicher Arbeit industriell erzeugt, stellte Dr. Kienzle die Grundsätze des SWB gegenüber: Echtheit von Material und Konstruktion, Ableh-

nung von Stilimitationen, und Entwicklung der Form aus der Funktion. Ländliche und vergangene Formen entsprechen nicht der städtischen Siedlung, und widersprechen den heutigen industriellen Arbeitsmethoden. Dr. Kienzle wies auf die befreimende Publikation einer bekannten schweizerischen Lampenfabrik hin, in welcher über die blosse Propaganda für «Heimat»- und andere Stilllampen hinaus versucht wird, diesen Formen eine Art Ideengehalt zu verleihen. Wenn in dieser Propagandaschrift behauptet wird, dass die angeblich bereits veralteten klaren Formen werkbindmässiger Lampen nur mit Zirkel und Lineal konstruiert worden seien, so muss dem aufs schärfste widersprochen werden. Zur Schaffung echter Formen bedarf es, auch wenn sie noch so einfach sind, des künstlerischen Gefühls, sogar einer Ethik. Besonders die letzte wird gerade in den «Heimatstil»-Arbeiten, welche auf unklare Instinkte des Publikums spekulieren, entschieden vermisst. Dr. Kienzle rief den Werkbund zum Widerstand gegen die unechte Modebewegung des «Heimatstils» auf.

Architekt Hans Schmidt kennzeichnete die «Heimatstil»-Bewegung als eine rein kommerzielle Unternehmung ohne geistige Beweggründe, als unverhüllte Reaktion auf die Propaganda für zweckmässige, klare Serienmöbel. Während diese ein sauberes Durchdenken sämtlicher Funktionen des Möbels erfordert, handelt es sich bei den «Heimatstil»-Möbeln häufig um lediglich auf dem Reissbrett entworfene äusserliche Formen, die oft nur den Anschein der Handarbeit erwecken. Auch sei der «Heimatstil» teilweise von ausländischen Messen inspiriert. Er regte zu einer Konferenz zwischen SWB-Mitgliedern und Fabrikanten an, die feststellen soll, welche Gedanken die Fabrikanten leiten, und deren Resultate in der Presse veröffentlicht werden sollen.

Architekt Artaria erwähnte, dass es anscheinend unmöglich sei, formal einwandfrei entwickelte Radioapparate auf den Markt zu bringen, da die Fabrikanten solche für unverkäuflich erklären. Infolge persönlicher Befangenheit und der Verkaufsnotwendigkeiten kommen offenbar selbst wohlgesonnene Produzenten ins Wanken. Artaria hält eine Aufklärung des Publikums auf neuen Wegen für eine Notwendigkeit.

Die Versammlung beschloss, dem Zentralvorstand des SWB die erwähnte Konferenz vorzuschlagen, und Architekt Hermann Baur, Obmann des BSA (Bund Schweizerischer Architekten), will versuchen zu erfahren, ob der BSA sich an einer solchen Konferenz beteiligt.

J. T.

Freunde neuer Architektur und Kunst

Es finden in diesem Winter noch folgende Veranstaltungen statt, nachdem ein Vortrag von Herrn Prof. R. Bernoulli über Odilon Redon schon am 15. November gehalten wurde.

Mittwoch, den 3. Dezember 1941, punkt 20 Uhr, im Kammermusiksaal des Kongresshauses:

Vortrag (mit Lichtbildern) von Herrn D. Honegger, Architekt, Freiburg: «Considérations sur l'architecture à propos des nouveaux bâtiments universitaires de Fribourg.»

Dienstag, den 16. Dezember 1941, punkt 20 Uhr, im Klubzimmer des Kongresshauses:

Vortrag von Herrn Dr. phil. H. L. Goldschmidt, Zürich: «Von der gemeinsamen Aufgabe der Architektur und Philosophie.»

Ab Mitte Januar 1942 (Ort und Datum wird später bekanntgegeben):

«Raumfragen der öffentlichen Kunstpflage». Zwei Referate am selben Abend von Herrn Dir. Dr. W. Wartmann, Konservator des Kunsthause Zürich und Herrn Dr. G. Schmidt, Direktor des Kunstmuseums Basel. Diese Referate werden im

Hinblick auf die kommende Erweiterung des Zürcher Kunsthause veranstaltet. Es ist vorgesehen, einige Tage später einen besonderen Diskussionsabend im Anschluss an die beiden Referate folgen zu lassen.

«Vom Beitrag der Plastik an die heutige Architektur.» Referat von Herrn P. Speck, Bildhauer, Zürich.

«Konstruktive Gestaltung». Vortrag von Herrn Max Bill, SWB, Zürich.

«Das Theater im Schnittpunkt der bildenden Künste.» Vortrag von Herrn Dr. H. Curjel, Zürich.

Besichtigung der neuen Kirche in Altstetten. Führung durch den Architekten Herrn W. M. Moser BSA, Zürich.

Eintrittspreis für die Vorträge: Fr. 1.— für Nichtmitglieder, Fr. —.50 für Mitglieder und Studenten. Neue Mitglieder sind jederzeit willkommen. Jahresbeitrag Fr. 12.—, Fr. 6.— für Studenten, junge Architekten und Bautechniker.

Anmeldung an den Präsidenten: Alfred Roth, Arch. BSA, SIA, Doldertal 19, Zürich 7.

Hochschulgruppe für zeitgenössische Kunst, Zürich

Diese rührige Vereinigung veranstaltet diesen Winter neben Atelierbesuchen und Hauskonzerten der «Pro Musica» mehrere, auch Nichtmitgliedern zugängliche Vorträge und Konzerte, darunter am 3. Dezember einen Vortrag von Prof. Richard Seewald, Ronco, über «Probleme der modernen Malerei» (in der E.T.H.), Ende Januar einen Vortrag des Dirigenten Ernest Ansermet, einen der Architektin Lisbeth Sachs über «Fragen der modernen Architektur»; im Februar einen Vortragszyklus von Frau Dr. Doris Gämänn-Wild zur Einführung in die moderne Malerei und eine Konzertaufführung von «Le vin herbé», von Frank Martin, durch die «Pro Musica».

«Fantasia» (Zum «Fantasia»-Film, der während drei Wochen in der «Scala» in Zürich gegeben wurde.)

Wer den Streit über Richard Wagner kennt, ob Künste verschiedener Sinnesgebiete, in ein und demselben Kunstwerk vereinigt, sich gegenseitig stützen oder stören, der wird den Versuch Walt Disneys, Auge und Ohr einmal ohne das verbindende Wort gleichzeitig an einem «künstlerischen» Erlebnis teilnehmen zu lassen, von vornherein begrüßt haben als interessanten Beitrag zur Abklärung dieser Frage. Aber er wird nach dem Besuch der Vorstellung keinen Augenblick zögern, das Ergebnis dieses Films als negativ zu empfinden.

Dass hier die Unmöglichkeit eines solchen Experiments offensichtlicher ist als bei der Wagneroper, liegt hauptsächlich darin begründet, dass Wagner *einiger* Schöpfer seiner Werke ist, dass bei ihm also die sinnlich anschauliche Verschiedenheit der Aufmachung von einem einheitlichen Geiste durchdränkt ist, was außerdem noch durch den vom Autor selbst geschaffenen verbindenden Text besonders betont wird.

Bei Walt Disney ist es nicht er allein, der im Kunstwerk zum Worte kommt, sondern es ist einmal Bach, ein andermal Tschaikowsky, Beethoven, Moussorgsky, Strawinsky usw., die mit seinen Bildern zusammen erlebt oder interpretiert werden sollen. Es sind also hier zwei Künstler an der zweieinheitlichen Wirkung des Kunstwerks beteiligt. Indes ist bei dieser Kombination von Musik und Schaufilm weder Erlebnis noch Interpretation möglich, am allerwenigsten ein gegenseitiges Sich-Stützen oder Profitieren voneinander.

Das liegt nun begründet in der Einzigkeit und Einmaligkeit der «materiellen» Grundlage eines Kunstwerks, worauf sich allein die geistige Einheit seines Erlebnisses stützt. Es war am Verhalten des Publikums leicht zu erkennen, dass nur das eine der beiden Sinnesgebiete zu gleicher Zeit im Erlebnis erfasst werden konnte, meist war es die erstaunlich vielgestaltige, teilweise wirklich des dekorativen Reizes nicht entbehrende und auch wegen ihrer Neuheit das Interesse in besonderm Masse fesselnde Aufmachung von Disneys Bilderfolge.

Sehen wir von den grotesken Missverständnissen und Entgleisungen z. B. einem Beethoven gegenüber ab — niemand wird im Ernst den Geist seiner Pastorale auch nur im entferntesten mit den Verzerrungen dieser amerikanischen Menu- und Gratulationskartenerotik in Einklang bringen können —, worauf es uns ankommt, ist zu zeigen, dass auch in weniger kitschigen «Nummern», z. B. beim völlig abstrakt interpretierten Bach, oder beim historisch genealogisch interpretierten Strawinsky, oder auch beim anekdotenhaft veranschaulichten «Zauberlehrling» von Paul Dukas, dessen Musik nota bene

ganz unabhängig von der dichterischen Unterlage genossen werden kann, — wir meinen, dass die individuelle Tonfolge sich niemals, nicht einmal für Disney selber, mit der ihrerseits wieder individuellen Farben- und Formfolge des Bildes innerlich decken wird. Der musikalisch Erlebende wird durch die gleichzeitigen Bildeindrücke fortwährend gestört werden, und der Bildgeniesser durch das nebenherlaufende Musikgeräusch im besten Fall bloss einen Stimmungsakzent erfahren.

Es ist die Frage: Wie kann ich zwei individuelle Gebilde so ganz verschiedener Art, wie sie das Auge und das Ohr mir zuführen, als eines und dasselbe erleben, wie kann ich sie ausserdem noch gleichzeitig und jedes in seiner Ganzheit und Einheitlichkeit, wie kann ich ferner ihre gegenseitige Abhängigkeit mit dem Geiste eines andern erfassen? Man entgegnet, dass mit Musik oft visuelle Erlebnisse verbunden sein können. Dies ist natürlich möglich, wenn auch durchaus nicht allgemein zutreffend. Aber jedenfalls unmöglich ist, dass mein ganz bestimmtes Musikerlebnis in seiner visuellen Abschattung nun auch mit der visuellen Interpretation eines andern und anders Erlebenden zusammengehen wird, oder dass mein ganz bestimmtes Bilderlebnis dieselbe musikalische Stimmung erzeugt wie bei einem andern, der dasselbe Bild auf seine Weise erlebt. Diese Unmöglichkeit beruht letzten Endes auf der Unmöglichkeit einer irgendwie bedeutungshafte Fixierung des künstlerischen Erlebnisses als eines völlig einzigartigen individuellen Moments. Das künstlerische Erlebnis ist nie allgemein ausdeutbar, also auch nicht auf anderes und andere übertragbar, wie es Begriffe sind.

Dies gilt auch da, wo «Bildkunst» und Tonkunst denselben Autor haben, also im Fall Wagner, mit dem einzigen Unterschied, dass hier in gewissem Masse für den einheitlichen Autor das einheitliche Erlebnis erleichtert ist, weil ein und dieselbe Individualität dahinter steht. Das heißt aber noch nicht, dass die persönliche Individualität des Künstlers auch imstande ist, an einer Mehrheit von verschiedenen Ausdrucksindividualitäten gleichzeitig erlebend teilzunehmen, wie es beim mehrsinnlichen Kunstwerk sein müsste. Selbst wenn aber die letztere Voraussetzung für den einheitlichen Künstler als Möglichkeit zuträfe, so wäre seine Art der Transponierung von Musik in Bild oder Bild in Musik für den Nacherlebenden als Möglichkeit durchaus noch nicht gegeben, da es sich auch hier wie bei der doppelten Autorschaft für den Nacherlebenden um Erlebnisübertragung handelt, was dem eigentlichen Wesen jeder Kunst widerspricht.